

Grünwald-Huber, Elisabeth; Criblez, Lucien
Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Einleitung in den Themenschwerpunkt

Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 19 (2001) 3, S. 316-323



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Grünwald-Huber, Elisabeth; Criblez, Lucien: Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Einleitung in den Themenschwerpunkt - In: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 19 (2001) 3, S. 316-323 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-134675

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN- UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Einleitung in den Themenschwerpunkt

Elisabeth Grünewald-Huber und Lucien Criblez

Der einführende Text gibt einen Überblick über die Beiträge der Themenummer, stellt einige grundlegende Probleme zur Diskussion und versucht, die zentralen Begriffe für ein Publikum von Nicht-Gender-Expertinnen und Experten zu klären. Im letzten Teil werden einige weiterführende Fragen gestellt, die in Forschungsprojekten an Pädagogischen Hochschulen differenziert angegangen werden könnten.

Die politische Frage nach der Gleichstellung der Geschlechter im Sinne der Rechtsgleichheit in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft hat im Bildungsbereich zunächst zur Forderung nach gleichem Zugang zu den, dann nach gleicher Beteiligung in den verschiedenen Bildungsinstitutionen geführt. Diese Forderungen sind bis heute nicht vollständig und auf allen Ebenen des Bildungssystems eingelöst (vgl. Borkowsky, in diesem Heft). Auch wenn zum Beispiel die Maturitätsquote bei Frauen in der Schweiz heute höher liegt als bei Männern (19.3% bzw. 16.4%, Durchschnitt 17.9% für das Jahr 1999; Bundesamt für Statistik, 2000, S. 13), zeigen die fachspezifischen Präferenzen der anschliessenden Studienfachwahl nach wie vor grosse geschlechtsspezifische Unterschiede. Und deutlich mehr Männer als Frauen erwerben sich ein Berufsmaturitätsdiplom.

Die anfänglich den bildungspolitischen Diskurs zur Geschlechterfrage beherrschende, eher quantitative Sicht fand ihr Äquivalent in der erziehungswissenschaftlichen Forschung etwa im Auszählen von Frauen und Männern in Kinder- und Schulbüchern oder der Beteiligung von Mädchen und Knaben im Unterricht. Im Verlaufe der 1980er-Jahre ist eine auch an qualitativen Aspekten der Geschlechterfrage orientierte erziehungswissenschaftliche Forschung initiiert worden, in den 1990er-Jahren fand dann auch eine Art "didaktische Wende" statt, indem die Qualität der sozialen Interaktionen im Unterricht als wichtiger Faktor des 'gendering' (zu den Begriffen: vgl. unten) zunehmend fokussiert und die Forschung fachspezifisch bzw. fachdidaktisch differenziert wurde.

Hintergrund für diese Veränderungen in der erziehungswissenschaftlichen Forschung und im pädagogischen Diskurs war v.a. die seit den 1970er-Jahren eingeführte Unterscheidung von 'sex' und 'gender'. Während Geschlecht über Jahrhunderte nur in seiner biologischen Dimension, ('sex') gesehen worden war - bekannt etwa in Freuds Prämisse "Anatomie ist Schicksal" -, gewann die sozio-kulturelle Dimension von Geschlecht als 'gender' seit den 1970er-Jahren an Bedeutung. Mit der Sex-Gender-Unterscheidung konnte das Verständnis von Geschlecht aus der Argumentation eines biologistischen Determinismus gelöst werden, was in der Folge einen Diskurs mit unterschiedlichen Fragestellungen und Positionen auslöste. Zentrale Fragen waren u.a. solche der Differenz oder Gleichheit bezogen sowohl auf das biologische wie soziale Geschlecht, weiter die Frage, ob Körperlichkeit ('sex') als 'unhintergebar' oder auch (teilweise oder gänzlich) kulturalisiert aufzufassen sei, sowie die

Frage, ob Geschlecht bipolar, also als Kontinuum zwischen einem weiblichen und einem männlichen Pol oder - in der postmodernen Position von Judith Butler ("Das Ende der Geschlechterdifferenz", 1997) - als freischwebendes Artefakt unabhängig von einem anatomischen Geschlecht zu denken sei. In diesem Diskurs war und ist sowohl die Unterscheidung selbst als auch besonders der Gender-Begriff vielfältiger Kritik ausgesetzt, wie auch die Titel einiger prominenter Publikationen andeuten: "Gender - die Tücken einer Kategorie" (Scott, 2001) oder "Gender-Paradoxien" (Lorber, 1999). Ein Hauptproblem liegt nach Honegger darin, dass "gender mittlerweile häufig einher [geht] mit einer irgendwie geschlechtslosen, ahistorischen, apolitischen gleichsam positivistischen Korrektheit, die sich in Beschwörungsformeln erschöpft" (Honegger, 2001, S. 10) Dies entspricht allerdings nicht mehr der kritischen Absicht, mit der dieser Begriff ursprünglich eingeführt wurde (vgl. unten), was Scott scharfsinnig als Reaktion auf die mit der Verwendung des Genderbegriffs einhergehende, kritisch-entlarvende Absicht interpretiert. Auch nach Janoska war und ist der Begriff 'gender' "kontroversen Definitionsversuchen mit kontroversen Konsequenzen ausgesetzt" (Janoska, 2001, S. 233).

Genderforschung ist inzwischen ein von der Forschungspolitik anerkannter Bereich und an verschiedenen Universitäten in den letzten Jahren auch institutionalisiert worden (Burri, Fleischmann & Pagnossin-Aligisakis, 1998; Delhez, 1998). Die Schweizerische Universitätskonferenz unterstützt zum Beispiel seit diesem Jahr ein Kooperationsprojekt "Graduiertenkollegien Gender Netzwerk Schweiz" zwischen verschiedenen Schweizer Universitäten mit einem namhaften Betrag. Neben positiven Aspekten ist mit dieser Entwicklung jedoch auch verbunden, dass die Beschäftigung mit Genderfragen teilweise schlicht 'in Mode' ist und sich manche hier ohne fundierte Sachkenntnisse tummeln. Und trotz dieser zunehmenden Aufmerksamkeit ist die Beschäftigung mit Genderfragen in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern noch wenig institutionalisiert.

Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung muss sich jedoch mit Genderfragen beschäftigen, einfach schon, weil 'sex' im Sinne des biologischen Geschlechts (neben Sprache und Hautfarbe) für Lehrerinnen und Lehrer das einfachste Kriterium für Kategorisierungen im Schulalltag ist. Andere Kriterien, etwa die soziale Herkunft oder die Schulleistung, verlangen analytische Vorleistungen. Der Unterricht in unserem Bildungssystem findet in Klassen statt, die Pädagogik hat jedoch das einzelne Kind bzw. die einzelnen Jugendlichen als Individuen im Blick, und die Forderung nach Individualisierung in der Schule ist omnipräsent geworden. Lehrerinnen und Lehrer sind deshalb unter grossen Individualisierungsdruck geraten, unterrichten aber nach wie vor Klassen. Dass sie zunächst aufgrund der einfachsten Kriterien und nicht aufgrund von Kriterien, die eine analytische Vorleistung verlangen, Gruppen bilden und Individuen 'kategorisieren', liegt unter Zeit- und Handlungsdruck zumindest nahe. An dieser Stelle könnte und müsste die Lehrerinnen- und Lehrerbildung unter anderem ansetzen, indem sie entsprechendes Wissen vermittelt und heute gültige Theorien als auch die Praxen in Ausbildung und Schulalltag unter genderspezifischen Gesichtspunkten reflektiert. So verweist Doris Lemmermöhle (in diesem Heft) darauf, dass "die Auseinandersetzung mit der geschlechtercodierten Geschichte der eigenen

Profession und des pädagogischen Berufsfeldes für die Professionalisierung von LehrerInnen unverzichtbar" sei.

Soweit einige wenige von vielen möglichen Zugangswegen zu Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Es ist das Anliegen der vorliegenden Themennummer, einerseits in Theorie und Geschichte des pädagogischen Genderdiskurses einzuführen, andererseits auch Beispiele für den Umgang mit Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung aufzuzeigen. Theoriebeiträge finden sich dabei eher im ersten Teil, Beispiele eher im zweiten Teil des Schwerpunkts dieses Heftes.

Begriffe

In den Beiträgen dieses Heftes werden verschiedene Begriffe öfter verwendet, die wir an dieser Stelle (trotz der oben erwähnten Mehrdeutigkeiten) klären möchten:

'Gender' ist ein analytischer Begriff (wie Rasse, Klasse) zur Bezeichnung der sozialen Konstruiertheit (angeblicher) geschlechtsspezifischer Merkmale und Verhaltensweisen. So zieht z.B. Goffman aus seinen Interaktionsanalysen den Schluss, "dass das soziale Geschlecht durch habitualisiertes und typisiertes Verhalten so institutionalisiert werde, dass es genau die Merkmale des Männlichen und Weiblichen entwickle, welche angeblich die differenten Verhaltensweisen begründen". So erhielten "geringe biologische Unterschiede [...] eine immense Bedeutung", obschon "unsere Gesellschaft technisch in der Lage wäre, dies zu ändern" (Goffman, zitiert nach Arnold, 1998, S. 196).

'Doing gender' bezeichnet die Herstellung von Geschlecht als Ordnungs- und Wahrnehmungsmuster in konkreten interaktiven Situationen und Praxen. Im Gender-Diskurs ist die Frage gestellt worden, ob an der 'sex-gender' -Begrifflichkeit überhaupt noch sinnvoll festzuhalten sei. So argumentiert zum Beispiel Bettina Heintz, man müsse sich von der Mann-Frau-Kategorisierung, und damit vom Genderbegriff, ganz verabschieden, weil die Lebensweisen sowohl der Frauen als auch der Männer zu unterschiedlich geworden seien, als dass die vereinfachenden Begriffe noch tauglich wären (Heintz, 1993). Eine ähnliche, gegen die Verwendung des 'gender'-Begriffs argumentierende Position vertritt Walter Herzog in diesem Heft.

Andere Argumente sprechen für eine (vorläufige) Beibehaltung der 'sex-gender' -Begrifflichkeit: So zeigen empirische Daten im Bereich von Schule und Bildung immer noch starke Geschlechterprofile (z.B. fachspezifische Leistungsunterschiede mit Bezug zu unterschiedlichen 'Gender-Kulturen' der entsprechenden Fächer, eine durchgängige Selbstwert-Diskrepanz, unterschiedliche Attribuierungsweisen), deren Diskussion auf eine entsprechende Begrifflichkeit angewiesen ist. Auch haben viele Akteurinnen und Akteure in Schule und Unterricht die Unterscheidung von 'sex' und 'gender' noch nicht nachvollzogen. Eine Sensibilisierung für die sozio-kulturelle Dimension von Geschlecht und deren gesellschaftliche Tragweite ist aber auf eine entsprechende Begrifflichkeit angewiesen (vgl. dazu auch Janoskas Argumentation, 2001). Schliesslich wird argumentiert, dass 'gender' als analytischer Begriff solange zu verwenden sei, als die Realitätsmächtigkeit von Geschlecht zur sozialen Platzanweisung in hierarchisierten Geschlechterverhältnissen fortdauere.

Gender mainstreaming: "Gender mainstreaming ist die (Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung grundsatzpolitischer Prozesse, mit dem

Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle normalerweise in politischen Entscheidungsprozessen beteiligten Akteure einzubringen" (Europarat, 2000, S. 11). Gender mainstreaming müsste dann, auf die Lehrerinnen- und Lehrerbildung übertragen, einerseits bedeuten, dass die Genderperspektive in allen Bereichen der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern berücksichtigt wird, andererseits dass Lehrerinnen und Lehrer auch auf ein 'gender mainstreaming' in den Schulen vorbereitet werden.

Der Inhalt dieser Themennummer

Der erste Teil der Themennummer ist den theoretischen, historischen und empirischen Grundlagen des Genderdiskurses gewidmet, im zweiten Teil werden 'Fallgeschichten' zum Umgang mit Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung präsentiert.

In ihrem grundlegenden Beitrag zu "Gender und Genderforschung als Herausforderung für die Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern" definiert Doris Lemmermöhle vier unterschiedliche Ebenen, auf den sich für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung Konsequenzen aus der Genderforschung ableiten lassen: auf der Ebene der Deutungsmuster und Wissensbestände, auf der Ebene des professionellen Handelns unter Bedingungen gesellschaftlicher Ungleichheit, auf der Ebene des interaktiven Handelns sowie auf der Ebene der Ungewissheiten und Widersprüchlichkeiten professionellen pädagogischen Handelns. Zusammenfassend fordert sie: "Eine wissenschaftliche Ausbildung von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern hätte durchgängig die empirisch belegte Einsicht zu berücksichtigen, dass Geschlecht als soziale Kategorie menschliche Denk- und Wissenssysteme ebenso bestimmt wie gesellschaftliche Institutionen und kulturelle Organisationsformen, und dass Geschlecht als soziale Konstruktion in alltäglichen Interaktionen und in wissenschaftlichen Diskursen hergestellt wird".

Walter Herzog stellt in seinem Beitrag die radikale Frage, ob Geschlecht überhaupt ein pädagogisches Thema sei. In verschiedenen Schritten, die von der Unterscheidung von Geschlecht in Politik und Pädagogik über die Thematisierung in der Pädagogischen Anthropologie zur Ablehnung des kategorialen Denkens (Frau-Mann) in der Pädagogik führt, zeigt Herzog, dass Geschlecht sowohl Teil einer symbolischen Ordnung, aber auch eine Tätigkeit ist. Natur *und* Kultur in ihrer Verschränkung sowie die Erfahrung der eigenen Körperlichkeit seien in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu thematisieren.

Während der Beitrag von Claudia Crotti und Sarah Keller das sich wandelnde Verständnis von Bildung und Geschlecht im schweizerischen Schulsystem, konkreter: in der Volksschule, der Sekundarstufe II und in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in den letzten 50 Jahren analysieren, zeichnet der Beitrag von Charlotte Müller den Paradigmenwechsel im Genderdiskurs nach, der zur Dekonstruktion des biologischen Geschlechts führt. Auf diesem Hintergrund zeigt sie die wichtigsten Entwicklungen einer genderorientierten Schulforschung auf.

Der Beitrag von Anna Borkowsky macht anhand statistischer Daten deutlich, wie sich die Geschlechterverhältnisse zwischen Lehrerinnen und Lehrern rein quantitativ verändert haben, wo Gleichstellung erreicht wurde und wo immer noch grosse Un-

terschiede bestehen. Insbesondere werden die grossen Unterschiede hinsichtlich der verschiedenen Schulstufen aufgezeigt.

Rebekka Ehret zeigt an den Kategorien 'Kultur' und 'Geschlecht', dass sie gleichermaßen gesellschaftlich akzeptierte Instrumente sind, um 'Ordnung' in die soziale Umwelt zu bringen. Sie macht auf die Differenzen *innerhalb* der beiden Kategorien aufmerksam, und darauf, dass die Kombination bestimmter Ausprägungen dieser Kategorien nach wie vor zu gesellschaftlichen Hierarchisierungen führt.

Der Beitrag von Kurt Häfeli verweist auf Visionen und Realitäten bei der Gleichstellung der Geschlechter in der Berufsbildung und zeigt unterschiedliche Strategien auf, um die Gleichstellung zu verbessern, und wie das Schweizerische Institut für Berufspädagogik in Zollikofen solche Strategien umsetzt.

Kirsten Schlüter präsentiert in ihrem Beitrag eine Auswahl von Forschungsergebnissen zur Genderproblematik im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht, formuliert Vorschläge zur Wahrnehmung von Genderdifferenzen im Unterricht und zeigt an einigen Beispielen, wie Mädchen verstärkt in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht einbezogen werden können.

Insgesamt fünf Fallbeispiele aus unterschiedlichen Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung verdeutlichen, wie mit Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung umgegangen werden kann: Peter Labudde und Helen Lehmann fokussieren am Beispiel des Höheren Lehramtes in Bern die Bereiche Lehre, Forschung und Entwicklung, Dienstleistung und Weiterbildung sowie Personalpolitik und Arbeitsbedingungen. Maya Rechsteiner und Annamaria Ryter stellen die konkrete Beschäftigung mit Genderfragen am Pädagogischen Institut Basel-Stadt im Wahlpflichtfach, im Praktikum sowie in einem Nachdiplomkurs vor. Anita Blöchliger Moritzi konzentriert ihren Beitrag auf das 'gender mainstreaming' im Fach Pädagogik/Psychologie am Beispiel der Ausbildung von Kindergartenlehrkräften in St. Gallen und Elisabeth Grünewald-Huber berichtet aus einem Interventionsprojekt für eine gendergerechte Lehrerinnen- und Lehrerbildung für Lehrkräfte an Berufsschulen. Schliesslich beschäftigen sich Hansjürg Sieber und Elisabeth Grünewald-Huber am Beispiel der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung Bern mit Schwierigkeiten und Erfolgen beim Versuch, die Genderthematik umzusetzen.

Gemeinsam ist den Beiträgen das Anliegen, Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung als Teil eines übergeordneten pädagogischen Anliegens zu verstehen, nämlich Kinder und Jugendliche in Schulen als Individuen in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen, und Unterricht nicht einfach aufgrund einfacher Kategorisierungen zu gestalten. "Differenz differenzieren" (Ehret, in diesem Heft) ist der eine Anspruch, Vermeidung von einfachen Rezepten für komplexe Probleme der andere: "Nur wer bereit ist, die Komplexität des Geschlechterthemas zu respektieren, wird die Chance haben, einen Beitrag zur *tatsächlichen* Gleichstellung der Geschlechter zu leisten" (Herzog, in diesem Heft).

Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung - einige Perspektiven

Wie der in aller Kürze präsentierte Inhalt der vorliegenden Themennummer zeigt, vermag sie nur ausgewählte Aspekte des Themas zu beleuchten und nur einzelne Positionen des Genderdiskurses in der Pädagogik und - spezifischer - in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung darzustellen. In diesem Sinne verstehen wir die Themennummer als Anstoss zur weiteren Diskussion und zur Konkretisierung im Rahmen der jeweiligen Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung vor Ort. Auf einige Lücken und damit verbundene mögliche Perspektiven soll an dieser Stelle hingewiesen werden:

- Auf die Genderdebatte auf der theoretischen Ebene wird zwar in verschiedenen Beiträgen (vor allem im ersten Teil der Themennummer) Bezug genommen. Es fehlt jedoch ein Fokus auf Fragen, wie denn die kulturell geprägte soziale Praxis des Alltags (und dazu gehört die Unterrichtspraxis oder die Praxis der Lehrerinnen- und Lehrerbildung) etwa im Sinne Pierre Bourdieus (Bourdieu, 1993) Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht nur herstellt, sondern auch dauerhaft festlegt, quasi institutionalisiert (zur Institutionalisierung vgl. Lorber, 1999).
- Didaktisch geht es immer noch um die heikle Frage des Verhältnisses von 'equality' und 'quality', um Fragen der Rechtsgleichheit, der Gleichbehandlung und der gleichen und möglichst guten Resultate oder - konkreter - um die Frage, unter welchen Voraussetzungen (gleich/ungleich) in welchen Rahmenbedingungen (gleich/ungleich) mit welchem didaktisch-methodischen Arrangement (gleich/ungleich) im Unterricht möglichst optimale Resultate für alle erreicht werden können. Die Relation zwischen 'gleich' und 'ungleich', wie sie etwa von Helmut Heid dargestellt worden ist (Heid, 1988), präsentiert sich in diesem Sinne in komplexer Form und betrifft einerseits Genderfragen, andererseits auch interkulturelle Fragen, Fragen der Integration in Regelklassen sowie Fragen der Gliederung des Schulsystems und der damit zusammenhängenden Selektionsprozesse. Mit andern Worten: Die Fragen, unter welchen Bedingungen getrennter Unterricht von Mädchen und Knaben zu besserem Schulerfolg führt als gemeinsamer Unterricht, oder ob es überhaupt zulässig sei, zwischen Mädchen und Knaben im Unterricht zu unterscheiden, wenn doch die Bezugsgrösse der Pädagogik das Individuum ist, erlaubt keine einfachen Antworten, weil unterschiedliche Relationen von Gleichheit und Ungleichheit immer gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen von Schule und Unterricht zu bearbeiten sind.
- Wie geht das 'doing gender' im Unterricht in den Schulen und in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Alltag überhaupt vor sich? Hilfreich wären Fallstudien im Sinne von 'dichter Beschreibung' solcher Prozesse, an die dann didaktische und andere Überlegungen angeschlossen werden könnten.
- Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Genderdiskussion und den bisherigen Forschungsergebnissen in der Erziehungswissenschaft ganz konkret für den Unterricht in einem bestimmten Fach (z.B. Mathematik oder Musik) für eine bestimmte Altersstufe?

- Welche Konsequenzen ergeben sich für die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern - ganz allgemein aber auch für einzelne Fachbereiche und Fachdidaktiken? Was müssen Lehrerinnen und Lehrer in Genderfragen zwingend wissen und können - was beinhaltet also ein Kerncurriculum im Bereich Genderfragen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung? Und was würde 'gendermainstreaming' auf der Ebene der konkreten Inhalte bedeuten?
- Wie ist eine "Pädagogik der Vielfalt" (Prengel, 1995), die nicht nur Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, sondern auch Unterschiede hinsichtlich sozialer und ethnischer bzw. kultureller Herkunft, hinsichtlich Sprache und hinsichtlich Schulleistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt, zu realisieren, wenn doch Unterricht in unseren Schulsystemen als Klassenunterricht organisiert ist (vgl. oben) und die äussere Differenzierung in unterschiedliche Schultypen abgebaut wird? Sollen Lehrerinnen und Lehrer mit dem Anspruch "Differenz differenzieren" (vgl. den Beitrag von Rebekka Ehret) nicht überfordert werden, ist über solche grundlegenden Fragen nicht nur nachzudenken, sondern es sind konkrete Konzepte und Hilfestellungen zur Verfügung zu stellen. Die neuen Pädagogischen Hochschulen sollten sich jedenfalls um solche Konzepte und Hilfestellungen kümmern.

So weit nur einige Beispiele für weitere grundlegende, aber auch ganz konkrete Fragen, die sich im Hinblick auf weitere Forschung an Pädagogischen Hochschulen im Genderbereich stellen liessen. Einzelne Pädagogische Hochschulen planen, Genderfragen im Bereich von Forschung und Entwicklung prioritär zu behandeln. Mit den verschiedenen Beiträgen dieser Themennummer öffnet sich ein weites Feld von Anschlussfragen, die auf differenzierte Antworten warten. Dabei wird immer vom Ziel auszugehen sein, dass Geschlecht zu einer für Bildungswege und Bildungslaufbahnen irrelevanten Grösse wird. Gleichzeitig wird dies aber nicht anders möglich sein, als Geschlecht immer wieder als bislang determinierende Grösse analytisch in den Blick zu nehmen. Eine differenzierte Beschäftigung mit der Genderthematik in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung wird sich solchen Dilemmata stellen müssen, was umso schwieriger sein wird, weil es um einen leicht emotionalisierbaren Themenbereich geht.

Literatur

- Arnold, R. et al. (Hrsg.). (1998). *Wandel der Lernkulturen: Ideen und Bausteine für ein lebendiges Lernen*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Bourdieu, P. (1993). *Der feine Unterschied - Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bundesamt für Statistik (2000). *Maturitäten 1999*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Burri, R., Fleischmann, I. & Pagnossin-Aligisakis, E. (1998). *Gender studies/women's studies in der Schweiz. Bestandesaufnahme Lehre und Forschung 1995-1997*. Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat.
- Butler, J. (1997). *Konturen des Unentschiedenen*. Zürich: Museum für Gestaltung.
- Delheze, E. (1998). *Institutionalisation of Gender Studies/Women's Studies in Europe*. Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat.
- Europarat, ExpertInnengruppe für Gendermainstreaming (Hrsg.). (2000). *Frauen in Europa. Themennummer Das Parlament, Nr. 3-4*.

- Heid, H. (1988). Zur Paradoxie der bildungspolitischen Forderung nach Chancengleichheit. *Zeitschrift für Pädagogik*, 34, 1-17.
- Heintz, B. (1993). Die Auflösung der Geschlechterdifferenz. In E. Bühler et al. (Hrsg.), *Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz*. Zürich/Dortmund.
- Honegger, C. (Hrsg.) (2001). *Gender. Die Tücken einer Kategorie*. Zürich: Chronos.
- Janoska, J. (2001). Einige Gründe dafür, das 'Sex-Gender-System' beizubehalten. In St. Brander et al. (Hrsg.), *Geschlechterdifferenz und Macht. Reflexion gesellschaftlicher Prozesse*. Freiburg: Universitätsverlag
- Lorber, J. (1999). *Gender Paradoxien*. Opladen: Leske & Budrich (engl. Original: 1995).
- Prengel, A. (1995). *Pädagogik der Vielfalt*. Opladen: Leske & Budrich.
- Scott, J. W. (2001). Gender - die Tücken einer Kategorie. In C. Honegger (Hrsg.), *Gender. Die Tücken einer Kategorie* (S. 19-37). Zürich: Chronos.